

# Das rheinische Landesmuseum zu Trier<sup>1</sup>.

Von Museumsdirektor Professor Dr. E. Krüger, Trier.

(Hierzu das Titelbild und 14 Abb.)



Abb. 1. Der Amazonen-Torso, im Saal 11 der Marmorbildwerke und Monumental-Reliefs.

In Trier bestand im vorigen Jahrhundert schon lange eine stattliche Sammlung vorgeschichtlicher und römischer Altertümer, die der Gesellschaft für nützliche Forschungen gehörte<sup>2</sup> und in einigen Räumen des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in der Jesuitenstraße aufgestellt war. In der ebendort untergebrachten Stadtbibliothek besaß auch die Stadt Trier die ehemals Hermes'sche Sammlung von Gemälden und kunstgewerblichen Gegenständen, während die Regierung in der Porta nigra und

<sup>1</sup> Das Nachfolgende ist eine zweite, erweiterte und vervollständigte Auflage des Aufsatzes „Das Provinzialmuseum in Trier“ in dem zur Jahrtausendfeier der Rheinlande herausgegebenen Werk „Horion, Die rheinische Provinzialverwaltung, ihre Entwicklung und ihr heutiger Stand“. Sein Abdruck an einer den Fachgenossen und anderen Freunden der Museumsarbeit zugänglicheren Stelle ist mehrfach gewünscht worden. Die Ausstattung mit Abbildungen ist vollständig umgestaltet worden.

<sup>2</sup> Der Gründungstag dieser Sammlung ist der 5. Februar 1808, der eigentliche Geburtstag des Trierer Museums, das damit sicherlich eins der ältesten, wenn nicht das älteste der Gattung der bodenständigen Altertummuseen in Deutschland ist. Vgl. Krüger, Von der Altertümersammlung usw. in Trier, Trierer Heimatbuch 1925 S.233.



in den „Römischen Bädern“, der später als „Kaiserpalast“ bezeichneten, jetzt als „Kaiserthermen“ erkannten Ruine, eine ansehnliche Sammlung namentlich von römischen Steindenkmälern aufbewahrte. Das Prunkstück darunter war die 1845 in den heute Barbarathermen genannten Ruinen gefundene Amazone des Phidias, die noch immer zu den stolzesten Besitztümern des Museums zählt (Abb.1).

Im Verfolg einer im Jahre 1870 vom Altertumsverein in Bonn ausgegangenen Anregung hatte das preußische Kultusministerium im Jahre 1874 beschlossen, in der Rheinprovinz zwei Altertümermuseen zu gründen<sup>3</sup>, die bis zum Mai 1934 die amtliche Bezeichnung „Provinzialmuseum“ führten, jetzt „Landesmuseum“ heißen. Für die Bedeutung, die dabei dem Boden Triers beigemessen wurde, war die Teilung der Gebiete charakteristisch. Das Museum in Bonn bekam fast die ganze Provinz, vier Regierungsbezirke, zugewiesen, während für den einen Bezirk Trier allein ein eigenes Museum bestimmt wurde. Die Erfahrung von fast 50 Jahren hat diese Teilung als richtig und zweckmäßig bestätigt.

Als Gründungstag des Provinzialmuseums Trier darf man den 1. Juni 1877 bezeichnen, an dem der erste Direktor, der damals erst 26jährige Dr. phil. Felix Hettner, seinen Dienst antrat<sup>4</sup>. Die Gründung erfolgte zunächst durch Staat und Provinzverwaltung gemeinsam. Die Stadt Trier und die Gesellschaft für nützliche Forschungen stellten ihre Sammlungen dem neuen Museum als dauernde Deposita zur Verfügung. Die Bestände der letzteren haben sich seitdem nicht vermehrt, während die Altertumssammlung der Stadt durch Funde und Grabungen auf städtischem Grund und Boden dauernd wächst. Diese gesondert unter S. T. inventarisierte Sammlung umfaßt bis jetzt schon über 14 500 Nummern. Der Wunsch der Provinzialverwaltung, die beiden rheinischen Provinzialmuseen ganz als Eigentum zugewiesen zu erhalten, ging erst am 10. Juli 1885 in Erfüllung im Zusammenhang mit der bereitwilligen Übernahme des weitaus größten Teiles der Baukosten für die Museen in Trier und in Bonn, deren Bau damals beschlossen und alsbald in Angriff genommen wurde. Der Bau des Museums in Trier kostete über 400 000 Mark, zu denen der Staat nur 80 000 Mark beisteuerte, während die Provinz die gesamten übrigen Kosten trug.

Vorher waren die Sammlungen des Provinzialmuseums in einigen Erdgeschoßräumen des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, die zeitweise durch angrenzende Säle des Priesterseminars und durch die Gymnasiumsaula vermehrt waren, untergebracht<sup>5</sup>. Die Steindenkmäler waren nur zum Teil aus der Porta nigra und aus den Kaiserthermen dorthin übergeführt. Der riesige Zuwachs gerade an Steinmonumenten, den das Museum gleich in den ersten Jahren seines Bestehens durch die Funde und Grabungen in Neumagen erfuhr, mußte für mehrere Jahre in einer auf dem Gelände der Thermen von St. Barbara errichteten Baracke notdürftig unter Dach gebracht werden. Dieser Zersplitterung und unzulänglichen Aufstellung der Museumschätze machte die Fertigstellung des stattlichen Neubaus an der Ostallee ein Ende, der im Jahre 1889 feierlich eröffnet werden konnte<sup>6</sup>.

Der Bau (Titelbild) ist im Stil der italienischen Spätrenaissance mit reicher Fassadenbildung ausgeführt mit zwei Hauptgeschossen für die Ausstellungsräume und für die Bureaus und die Bibliothek. Dazu kommt ein hohes Sockelgeschoß, das jetzt ganz für Werkstätten und Magazine und für die Kastellanswohnung benutzt

<sup>3</sup> Vgl. Hettner, Rede bei seinem 25jährigen Dienstjubiläum, Trierer Jahresberichte III 1910 S.31.

<sup>4</sup> Jahresbericht der Gesellsch. f. nützl. Forsch. 1874/77, Trier 1878, S.3 ff.

<sup>5</sup> Hettner, a. a. O. S.32 und 33.

<sup>6</sup> Hettner, Rede zur Eröffnung des neuerbauten Provinzialmuseums 1889, Trierer Jahresber. III, S.28.



wird. In dem neuen Museum fanden alle allmählich zusammengekommenen Sammlungen eine würdige Aufstellung; aber bei der stetig, gelegentlich rapid fortschreitenden Vermehrung der Bestände genügte das Gebäude schon sehr bald nicht mehr. Deshalb ließ die Provinzialverwaltung — diesmal ganz aus eigenen Mitteln — bereits in den Jahren 1904 bis 1906 einen Erweiterungsbau errichten, eine ausgedehnte Halle, die einen großen Innenhof umschließt, entworfen von Professor Hocheder in München, der entsprechend dem stark veränderten Zeitgeschmack es absichtlich vermied, sich in Form und Farbe an den älteren Bau anzuschließen. Die Hallenform war bestimmt durch die großen römischen Steindenkmäler und durch die Notwendigkeit, den Renaissancebaldachin aus der Liebfrauenkirche, den die Witwe des Kommerzienrats W. Rautenstrauch dem Museum geschenkt



Abb. 2. Renaissance-Baldachin aus der Liebfrauenkirche, im Saal D der mittelalterlichen und neuzeitlichen Plastik.



hatte, seiner künstlerischen Bedeutung entsprechend wirkungsvoll aufzustellen (Abb.2). Bedauerlicherweise war aber eine fernere Erweiterung des Museums, wie sie die regelmäßige Zunahme der Bestände eines jeden solchen Instituts in bestimmten Zeitabständen nötig macht, durch die Art dieses ersten Anbaues unverhältnismäßig erschwert und nur noch unter starken Eingriffen in die damals gewählte Form möglich.

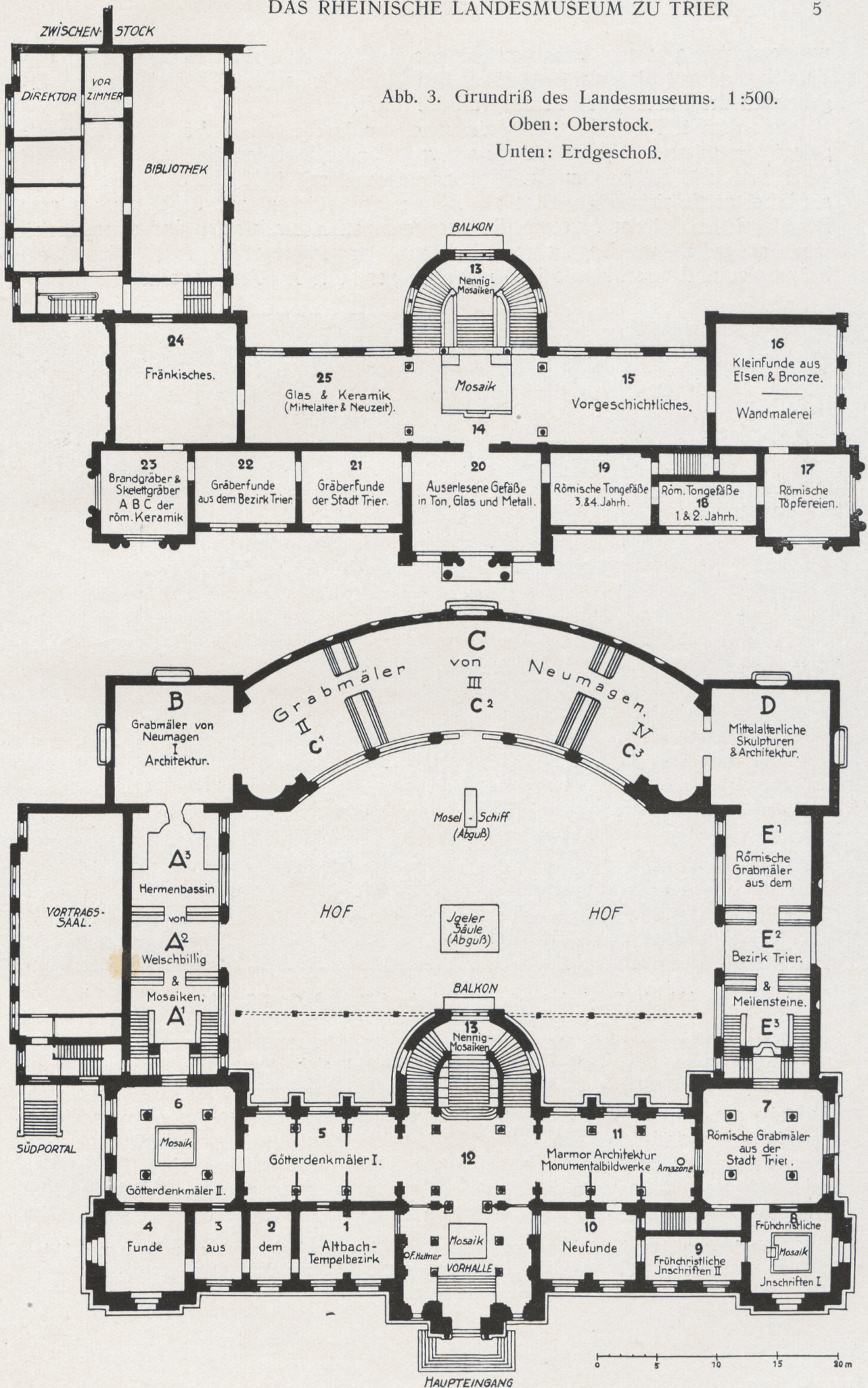
Um der Raumnot wenigstens etwas zu steuern, wurden in den Jahren 1911 bis 1915 in den bis dahin unbenutzten Dachstuhl des Altbaues sechs geräumige Dachkammern eingebaut, in denen die Scherbenmassen, Wandmalereibruchstücke und anderes auf Tischen und Regalen gelagert und bearbeitet werden. Ferner erhielten der damalige Bibliothekraum und nacheinander mehrere Ausstellungssäle des Oberstocks Galerien mit Schränken für Kleinfunde, bzw. mit Bücherregalen. Aber mit diesen kleineren Hilfsmaßnahmen war man bald an der Grenze des Möglichen angelangt, während die Überfüllung des Museums bisher immer schneller gewachsen ist als der zugefügte neue Raum. Deshalb wurde dem Museum, als sein 50jähriges Jubiläum herannahte, wiederum ein Erweiterungsbau bewilligt, der im Oktober 1926 bezogen werden konnte (Vgl. das Titelbild und den Grundriß des Museums Abb.3). Es ist der auf der Südseite des Museums an den Hochederschen Anbau angegliederte Verwaltungsbau, der alle Büros und Arbeitsräume, auch fast alle Werkstätten aufgenommen hat, dazu die Bibliothek und vor allem einen eigenen, genügend großen Vortragsraum, eine besonders erfreuliche Errungenschaft, die die Lehraufgabe des Museums anerkennt und deren Erfüllung wesentlich erleichtert. Die dadurch freigewordenen Büroräume wurden zu Ausstellungssälen umgewandelt, füllten sich aber sogleich mit den Ergebnissen der großen Trierer Tempelbezirkgrabung (s. u. S.13). Für die wichtigen Sammlungsbestände, die nun schon lange Zeit in den Magazinen ruhen, — so die gesamten Einzelabgüsse der Reliefs der Igeler Säule in Gips, die ein Jahrzehnt lang ein besonders lehrreiches und geschätztes Anschauungsmaterial geboten hatten, ebenso die nicht sehr umfangreiche, aber wertvolle Gemäldesammlung, vor allem aber zahlreiche, sehr wichtige Mosaikböden — ist bis jetzt noch immer keine Möglichkeit der Ausstellung im Museum zu schaffen gewesen. Bei den großen Erweiterungsplänen des Landesmuseums, über die am Schluß noch zu berichten ist, ist dringend zu fordern, daß diesen wertvollen Schätzen endlich eine Auferstehung zuteil werde.

An der Spitze des Museums hat sein Schöpfer, Professor Dr. Felix Hettner, bis zu seinem vorzeitigen jähen Tode am 12. Oktober 1902 gestanden. Er war der erste, der als Fachmann und mit genügenden, regelmäßig fließenden öffentlichen Mitteln ausgestattet in Trier hat forschen dürfen. Er hat die Arbeit an den Trierer Altertümern auf die zuverlässige Basis strenger Wissenschaftlichkeit gestellt und ihr damit die Bahn gewiesen, die sie nicht wieder verlassen wird. Auch der Aufstellung der Museumsschätze hat er die Form gegeben, die in ihren Hauptzügen bis jetzt bestimmend geblieben ist. Während der Jahre 1892 bis 1898, während deren Hettner als Dirigent der Reichslimeskommission beurlaubt war, hatte Dr. Hans Lehnert, der langjährige Leiter des Bonner Museums, als sein Stellvertreter die Direktion in Trier inne, der sich in Trier besonders um die Vorgeschichte und durch die Erforschung der römischen Stadtmauer verdient gemacht hat<sup>6a</sup>.

Hettners Nachfolger, Dr. Hans Graeven, einer der ersten Kenner frühchristlicher Kunst, von dem namentlich für die Erforschung der Übergangszeit von der Antike zum Mittelalter Vieles und Schönes erwartet werden durfte, war nur eine allzu kurze Wirksamkeit in Trier beschieden. Bereits am 4. November 1905

<sup>6a</sup> Lehnert, Die röm. Stadtbefestigung von Trier, Westd. Zeitschr. XV S.211.







wurde er von schwerer Krankheit dahingerafft. Sein Andenken bleibt in Trier verbunden mit dem Stadtplan des römischen Trier, den er 1904 zuerst aus den Ergebnissen der Kanalisation herausgearbeitet hat<sup>13</sup>.

Seit dem 1. Februar 1906 ist die Direktion in die Hände des Berichterstatters gelegt, der schon seit Juli 1905 als stellvertretender Direktor die Geschäfte geführt hatte. Seit 1911 stehen ihm Dr. P. Steiner und seit 1918 Dr. S. Loeschke als Direktorialassistenten, später als Abteilungsdirektoren, zur Seite. An weiteren Beamtenstellen hat das Museum die eines technischen Assistenten und eines Kastellans; außerdem werden mehrere Zeichner, ein Photograph, zwei Gipsler, ein Präparator und verschiedene im Ausgraben geschulte Arbeiter dauernd beschäftigt.



Abb. 4. Römische und einheimische Götter, in Saal 5, Abteil. 2.

Landesmuseen sind ihrer Art nach Sammlungen für heimatliche Kulturgeschichte, deren Forschungs- und Sammeltätigkeit sich je nach der Landschaft, die sie zu bearbeiten haben, verschieden entwickelt. Im Rheinland ist ihre vornehmste Aufgabe die Rettung und Sicherung aller Bodenfunde, der Reste der Urgeschichte, der römischen und der „fränkischen“ Zeit, soviel deren nach den Zerstörungen und Vernachlässigungen früherer Jahrhunderte heute noch erhalten sind. So ist den beiden Museen durch ihr Statut das „Aufsuchen, Ausgraben und Erhalten der Altertümer“ vorgeschrieben<sup>7</sup>, und dieser „archäologische Landesdienst“

<sup>7</sup> Reglement über die Leitung und Verwaltung der Provinzialmuseen zu Bonn und Trier. Vom 3. Dez. 1890/13. März 1891. § 3. Zusammenstellung der Gesetze usw. für die Rheinische Provinzialverwaltung.<sup>5</sup> Düsseldorf 1892, S.203.



wird, auch wenn der Rahmen der Museumstätigkeit weiter gespannt wird, immer eine führende Rolle in ihrer Arbeit behalten. Man kann deshalb die Museen mit einem Wort als „Ausgrabungsmuseen“ charakterisieren und ihr Wesen als „Anstalten für heimatliche archäologische Bodenforschung“ umschreiben. Daß die Bewohner unserer Landschaft auch in der römischen Periode nicht Römer, sondern Treverer waren, unter denen nur eine minimale Zahl von Römern lebte, wird oft vergessen. In Wahrheit erforschen wir auch in der römischen Periode doch immer die Geschichte unserer Heimat und ihrer bodenständigen Bewohner, deren Romanisierung, wie besonders ihre Götterkulte lehren, sich stets in engen Grenzen gehalten hat (Abb.4).

Beim Ausgraben und Sammeln müssen alle Altertumsstücke, auch die unscheinbarsten, beachtet und eingebracht werden. In den Ausstellungsräumen aber findet davon nur eine Auswahl Platz, nur das, was schön, interessant, lehrreich oder sonst irgendwie anschaulich zu wirken imstande ist. Alles übrige darf aber nicht verschwinden und verloren gehen, sondern was einmal unter fachmännischer Leitung und Beobachtung ausgegraben und gesammelt ist, behält dadurch einen dauernden Wert als historisches Dokument für seine Fundstelle und muß aufbewahrt bleiben, und zwar so, daß es jederzeit erreichbar ist. Deshalb braucht das Museum neben seinen großen Ausstellungsräumen sehr ausgedehnte Räume für Magazine, die allmählich ein ganzes Archiv von Bodenfunden darstellen sollen. Die dafür notwendigen Räume standen dem Trierer Museum lange Zeit nicht in genügender Menge zur Verfügung. Jetzt sind durch Anmietung der nicht allzuweit vom Museum gelegenen Meerkatzkaserne sehr geeignete Magazin- und Arbeitsräume gewonnen worden, die für ein Jahrzehnt ausreichen werden.

Trier hat als Altertumsstadt eine ganz einzigartige Bedeutung. Die römische Augusta Treverorum war von Anfang an eine bedeutende, wichtige Handelsstadt, an einem Knotenpunkt großer Verkehrswege gelegen. Die letzten hundert Jahre ihres mehr als 400jährigen Bestehens war sie als kaiserliche Residenz eine der Großstädte des römischen Reiches. Das erklärt die große Flächenausdehnung des späteren römischen Trier von 285 ha (während z. B. das römische Köln nur 97 ha mißt), das erklärt auch die Menge und Bedeutung der Reste, die heute noch erhalten sind. Eine Hauptaufgabe, wohl die bedeutendste, die dem Museum gestellt ist, ist die Erforschung dieser Reste; es ist dafür vom Museum auch schon große, erfolgreiche Arbeit geleistet.

Über der Erde stehen in Trier noch als Ruinen das Amphitheater, die Porta nigra, der Marstempel und die Kaiserthermen, in lebendiger Benutzung noch die Römerbrücke und als Kirchen der Dom und die Basilika.

Am Amphitheater sind vom Museum mehrfach Untersuchungen vorgenommen; die bedeutendste mit Staatsmitteln 1908 und 1909 führte zur vollen Freilegung des Arenakellers, der dann mit einer Betondecke geschützt wurde. Das Amphitheater ist seitdem die am meisten besuchte Ruine geworden. Neuerdings sind auch die großen überwölbten Zugänge, die Vomitorien, der Westseite zugänglich gemacht und die Untersuchung und Herrichtung der Zuschauersitzplätze ist begonnen.

Die Porta nigra, deren Zeitstellung früher ganz verschieden beurteilt wurde, hatte einst Dr. Lehner dank einem glücklichen Grabfund mit Sicherheit in die spätere römische Zeit datiert. Seine Untersuchungen ermittelten den gesamten Verlauf der spät-römischen Stadtmauer mit zahlreichen Türmen, dazu das der Porta entsprechende Südtor. Die Lage des Osttores und die des Brückentores ist noch unbekannt. Was man bis vor kurzem für Reste des Brückentores gehalten hat, ist von Baurat Kutzbach 1932 als ein Landpfeiler der Römerbrücke er-



wiesen worden. Diese Entdeckung führte aber dazu, die Erbauung der Porta nigra zusammen mit der Brücke durch Kaiser Konstantin I. in der Zeit zwischen 313 und 316 n. Chr. wahrscheinlich zu machen<sup>8</sup>.

Der Marstempel, jenseits der Mosel am Abhang des Markusberges gelegen, ist in mehrfachen Untersuchungen als eine prachtvolle, reich mit Marmor ausgestattete Tempelanlage ermittelt, von der schon eine Fülle von Statuen, Inschriften und Architekturstücken ins Museum gelangt sind<sup>9</sup>. In seiner Umgebung sind neuerdings wieder wichtige Baureste freigelegt und z. T. auch konserviert worden. Man darf dort noch weitere Tempel und vielleicht auch ein großes Theater vermuten. Jedenfalls birgt dieses Gelände noch eine der wichtigsten Forschungsaufgaben des Museums, die deshalb besondere Förderung verdient, weil diese Tempelanlagen dem einheimischen Hauptgott der Treverer, dem Lenus Mars, und seinen Begleitgottheiten geweiht gewesen sind.

Einer staatlichen Sonderbewilligung von 200 000 Mark im Jahre 1912, der größten, die bis dahin für eine einzelne Forschungsaufgabe in Trier aufgewendet wurde, hat es das Museum zu verdanken, daß heute wenigstens eine der großen römischen Ruinen, die der Kaiserthermen, als bis auf kleine Rückstände vollständig erforscht bezeichnet werden kann. Von der großen Publikation, die davon berichtet, liegt der erste Band vor<sup>10</sup>. Die Ergebnisse der Grabungen und Forschungen werden jetzt auch durch eine großzügige Konservierung der ganzen Ruine, die noch im Gange ist, sichergestellt. Die Untersuchung galt zunächst dem römischen Kaiserpalast, den man in ihr erblicken zu müssen glaubte. Nachdem von Professor Dr. h. c. Krencker diese Auffassung widerlegt worden ist, bleibt der Forschung des Museums das neue Problem, die Stätte der Kaiserresidenz anderswo im Stadtgebiet festzustellen.

Vielleicht hat der ehemalige erzbischöfliche Palast, die jetzige Palastkaserne, in dessen Bereich die römische Basilika gehört, Aussicht, daß aus seinen Fundamenten einmal auch noch der römische Kaiserpalast erschlossen wird. Auf jeden Fall hat die bei mehreren Gelegenheiten an verschiedenen Stellen begonnene Untersuchung der Basilika und ihrer Umgebung regelmäßig hervorragende Resultate gebracht<sup>11</sup>. Aber bis jetzt sind die Unterlagen für weitergehende Schlüsse noch zu klein. Es ist hier noch viel zu tun, aber auch viel zu erwarten.

Auch der Dom, der einen eigenartigen römischen Kern umschließt, und seine Umgebung haben den Forschungen des Museums schon manches Wichtige gespendet. Der ununterbrochene Zusammenhang, der diesen erst in christlicher römischer Zeit errichteten Bau mit dem Mittelalter verbindet, verleiht ihm auch archäologisch eine außerordentliche Bedeutung. Was bisher für den römischen Teil ermittelt ist, bildet zur Zeit Gegenstand einer lebhaften wissenschaftlichen Debatte, die der Erforschung dieses Teiles, die noch stark in den Anfängen steckt, nur förderlich sein wird<sup>12</sup>.

Die schwerere Aufgabe in Trier ist natürlich die Erforschung der römischen Reste, die ganz unter der Erde verborgen liegen. Wie

<sup>8</sup> Krüger, Die Zeitstellung der Porta nigra. Trierer Zeitschr. 8, 1933, S.93.

<sup>9</sup> Krencker, Das römische Trier. 1923, S.23, Taf.III.

<sup>10</sup> Krencker-Krüger, Die Trierer Kaiserthermen. Band I 1929.

<sup>11</sup> Steiner, Grabungen an der Basilika zu Trier 1913 und 1914. Trierer Jahresberichte X/XI, S.32, Taf.VIII.

<sup>12</sup> Vgl. Oelmann, Zur Deutung des röm. Kerns im Trierer Dom, Bonner Jahrb. 127, 1922 S.130. — Krencker, Das Raumproblem... im Dom zu Trier, Tr. Jahresber. XIII, S.109. — Ganz neuerdings der Vortrag von Kutzbach, Altchristliche Ausgrabungen, über den bisher leider nur ein Referat von lakonischer Kürze vorliegt (Tr. Zeitschr. 7, 1932, S.200, Taf.XIX.



Bedeutendes sich aber auch da noch innerhalb einer modernen Stadt wiedergewinnen läßt, hat die erste große Ausgrabung des Museums gelehrt, die in den Jahren 1878 bis 1885 an der Südallee eine riesige Thermenanlage freilegte, die jetzt zum Unterschied von den Kaiserthermen als die *Barbarathermen* bezeichnet wird. Sie sind eine der am besten untersuchten römischen Thermen, die es überhaupt gibt, und blieben ihrem Wert entsprechend zu dauernder Anschauung und Belehrung offen liegen, indem Staat und Provinz das Grabungsgelände ankauften. Leider hat man die ausgegrabenen Mauern lange Jahre fast ungeschützt liegen lassen, wodurch viel zugrunde gegangen ist. Erst neuerdings ist anerkannt worden, daß diese verwitterten Mauerreste einer bestimmten Ergänzungs- und Erhaltungsarbeit bedürfen, die ihnen seit 1914, aber auch nur soweit sich Mittel dafür erübrigen lassen, zuteil wird. Die jetzige Methode, daß höchstens alle zwei Jahre mit den aus zwei Geschäftsjahren zusammen gefaßten Mitteln eine ganz kleine Partie der Riesenbauanlage geflickt wird, ist völlig unzulänglich. Es muß bald einmal mit größeren Mitteln geholfen werden, wenn nicht unersetzliche Werte, die sich mühsam bis heute haben retten lassen, auf einmal rasch und endgültig verloren gehen sollen.

Zu diesen großen öffentlichen Bauten gehören als notwendige Ergänzung die Straßen und die Wohnhäuser der Stadt. Die moderne Kanalisation von Trier in den Jahren 1900 ff. gab dem Museum Gelegenheit zu einer systematischen Rekognoszierung des gesamten Stadtgebietes und lehrte, daß es in unerwartet großer Masse heute noch möglich ist, ein Bild der gesamten antiken Stadt wieder zu gewinnen. Damit ist es für das Museum noch mehr als vorher zur strengsten Pflicht geworden, jeden erreichbaren Rest der antiken Stadt festzuhalten und zu verzeichnen. Das erste Ergebnis der Kanalisationsbeobachtung war der *Straßenplan des römischen Trier*<sup>13</sup>, ein System von rechtwinkelig sich schneidenden Straßen; dazu kamen zahlreiche kleinere und größere Partien von Wohnhäusern — das einzige vollständige Wohnhaus, das bis jetzt in Trier bekannt ist, hatte Professor Dr. Lehner schon 1895 an der Südallee ausgegraben — mit Heizanlagen, Badezimmern, Wandmalereien und Mosaiken, auch Teile des Forums, mehrere Tempelstätten, Wasserleitungen und Kloaken fehlen nicht. Im Jahre 1927 sind einmal an der Stelle, wo jetzt das Hindenburg-Realgymnasium steht, bei den Ausschachtungen für diesen Neubau zwei römische Häuserblocks („*insulae*“) untersucht worden. Sie haben einen großen Palastbau umgeben<sup>14</sup>.

Die *Gräberfelder*, die sich wie vor jeder antiken Stadt so auch vor den Toren Triers ausdehnten, sind jahrzehntelang eine Fundgrube wohlhaltener Kleinaltertümer gewesen, von denen sich das Museum große Mengen hat sichern können. Es sind im Laufe der Jahre namentlich von dem südlichen Gräberfeld, das unter dem heutigen Vorort *St. Matthias* liegt, über 1000 geschlossene Grabfunde für das Museum erworben worden. Die Grabmäler selbst freilich sind in Trier bis auf recht spärliche Reste verschwunden. Für diese Lücke bieten aber die gleich zu erwähnenden Funde von Neumagen reichen Ersatz.

Auch das Trierer Land, der *Regierungsbezirk Trier*, ist als Umgebung einer so bedeutenden Römerstadt hervorragend reich an Altertümern römischer Zeit und stellt dem Museum große Aufgaben. Reste römischer Land-sitze, von Villen, werden alljährlich in größerer Anzahl entdeckt; die meisten davon werden nur im Fundregister verzeichnet, denn die großen Kosten einer geordneten Ausgrabung können nur da aufgewendet werden, wo besonders günstige Umstände vorliegen, wie es z. B. bei den Villen von Oberweis, Leudersdorf,

<sup>13</sup> H. Graeven, *Der Stadtplan des röm. Trier*, „Die Denkmalpflege“ VI, 1904, S.126.

<sup>14</sup> S. Loeschcke in *Jahresber. 1927 des Provinzialmuseums*, Tr. Zeitschr. 4, 1928, S.173.



Wittlich und Bollendorf der Fall war, die das Museum eingehend untersucht hat. Die letztgenannte Villa hat als Typus eines kleinen Gehöftes sogar hergestellt und dauernd erhalten werden können. Auch was sonst zu Siedlungen gehört, Straßen, Wasserleitungen, Gräberfelder und anderes, ist allerorten schon in größerer Zahl bekannt und wird nach Möglichkeit erforscht. Große Grabdenkmäler sind auf dem Lande schon häufiger gefunden. Das einzige Monument dieser Art, das heute noch vollständig erhalten ist, das Grabmal von Igel, ist eingehend bearbeitet und liegt in einer großen Veröffentlichung vor<sup>15</sup>.

Eine besonders interessante und wichtige Ausgrabungsgruppe sind die gallo-römischen Tempelanlagen, die uns die einheimische Götterverehrung der Treverer, nur wenig beeinflusst durch die von den Römern importierte Bilderwelt, kennen lehren (Abb.4). Von diesen können Möhn, Gusenburg, Dhronen, Niedaltdorf und zahlreiche andere als vom Museum untersucht genannt werden<sup>16</sup>.



Abb. 5. Grabmäler von Neumagen, in Saal B.

<sup>15</sup> Dragendorff-Krüger, Das Grabmal von Igel 1924.

<sup>16</sup> F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererland 1901. — Krüger, Tempelbezirk bei Niedaltdorf, Westd. Korr.-Bl. 22 Sp.193. — Steiner, Tempelstätte auf dem Judenkirchhof



Die wichtigsten Ergebnisse an Fundstücken für das Museum haben spät-römische Straßenkastelle ergeben, von denen Pachten, Bitburg, Jünkerath und Neumagen ausgegraben sind. In den Fundamenten der drei letzten fanden sich Massen von Bruchstücken römischer Grabmäler verbaut, in Neumagen derartige Mengen, daß viele tausende von Zentnern solcher Grabsteine nach Trier ins Museum übergeführt werden konnten, wo sie jetzt unter den Steindenkmälern nicht nur die umfangreichste, sondern auch die wichtigste und bedeutendste Gruppe bilden (Abb.5 u. 6).



Abb. 6. Grabmäler von Neumagen, in Saal C, Abteil. 2.

Neben dem Römischen fehlen auf dem Lande aber auch die Funde aus vor-römischer Zeit nicht. Die gesamte Vorzeit bis zur frühesten Steinzeit hinauf ist vertreten und wird ihrer Bedeutung entsprechend beobachtet und erforscht (Abb.7). Aus der frühesten Steinzeit ist die Buchenlochhöhle bei Gerolstein zu nennen. Die jüngere Steinzeit wird neuerdings unter dankenswerter Mitarbeit der Lehrerschaft in mehreren Gebieten erfolgreich aufgeklärt. Aus der Bronzezeit liegen noch nicht viele, aber gute Vertreter vor. Aus beiden Perioden der Eisenzeit hat das Museum glückliche Grabungen zu verzeichnen, so aus der Hallstattperiode bei Wintersdorf, Mehren und Hermeskeil, aus der Latèneperiode bei Osburg, Grügelborn und Biewer. Auch Importstücke aus dem Süden sind aus dieser Zeit in ausgezeichneten Exemplaren

bei Gerolstein, Tr. Zeitschr. 1, S.149; Tempel bei Hottenbach, ebenda 6, S.139; Silvanuskultstätte bei Fell, ebenda 8, S.74. — Gose, Tempelbezirk von Otrang, Tr. Zeitschr. 7, S.123. Vgl. auch die Jahresberichte des Landesmuseums.





Abb. 7. Die vorgeschichtliche Abteilung, in Saal 15

ausgegraben worden. Den vorgeschichtlichen Befestigungen — Ringwällen und Abschnittsanlagen — wird seit Jahren eifrigste Aufnahme- und Sammeltätigkeit zuteil.

Die nachrömische Zeit, aus der für Ausgrabungen neben Befestigungen, wie der Geisenburg bei Brockscheid und der Hunnenschanz bei Borg, vor allem fränkische Gräberfelder in Betracht kommen, hat schon reiche Ergebnisse mit hervorragenden Museumstücken gespendet. Genannt seien da die Gräberfelder von Hüttersdorf, Ehrang, Wintersdorf, Rittersdorf, Zemmer, Hohenfels und Pelm.

Über alle Funde aus dem Bezirk wird seit langen Jahren ein genaues Fundregister geführt, das das Material liefert für die archäologische Karte des gesamten Bezirkes Trier, von der jetzt der 1. Band vorliegt<sup>17</sup>.

Die Grabungs- und Forschungstätigkeit des Museums wird in der Wahl ihrer Objekte, wie eine nun schon Jahrzehnte lange Erfahrung gezeigt hat, überwiegend bestimmt durch Zufallsfunde. Aus dem Eingreifen des Museums bei Altertumsfunden irgendwelcher Unternehmungen, die heute den Erboden bewegen, entwickeln sich in der Regel unsere Grabungen, die dann aber immer beengt bleiben durch die stets sehr begrenzten Mittel, die ein normaler Jahresetat zur Verfügung stellen kann. So hat z. B. zur Zeit der nationalsozialistische Arbeitsdienst, der überall draußen in der Landschaft den Boden umgestaltet, vielfach wertvolle Grabungen herbeigeführt und unserer Vorgeschichtsforschung zu einer unerwartet großen Fülle von neuen Resultaten verholfen.

Dieses auf rein äußeren Anstößen beruhende, zufallsmäßige Vorwärtsschreiten unserer Forschung ist zweifellos nicht das Richtige. Besonders ungünstig wirkt es sich aus gegenüber einem so großen und wichtigen Forschungsobjekt, wie es das römische Trier im Ganzen darstellt, das auf diese Weise immer nur gelegentlich angeschnitten, aber niemals systematisch angefaßt werden konnte. Es blieb sehr bedauerlich, daß hier eigentlich nur zweimal im Laufe eines halben Jahrhunderts

<sup>17</sup> Archäologische Karte der Rheinprovinz I. 1. Halbbblatt. Trier—Metten-  
dorf. 6 Karten, dazu Textband: J. Steinhausen, Ortskunde Trier—Mettendorf. Trier 1932.



durch die Erforschung der beiden großen Thermenanlagen ganze Arbeit mit einem größeren Ausschnitt aus dem Stadtgebiet gemacht worden war. Das berechnete Verlangen der Wissenschaft, regelmäßig große zusammenhängende Forschung in der Stadt Trier zu betreiben, hat schließlich im Jahre 1926 zur Schaffung der „Kommission zur Erforschung der spätrömischen Kaiserstadt und frühchristlichen Bischofsstadt Trier“, kurz „Trier-Kommission“ genannt, geführt, die dem Landesmuseum in der Form angegliedert wurde, daß der Abteilungsdirektor Dr. Loeschke zum selbständigen Leiter der großen Ausgrabungen bestellt worden ist, die nunmehr mit sehr erheblichen Mitteln eingesetzt werden konnten. Allerdings das eigentliche Ziel dieser Trier-Kommission, die Ausgrabung der großen im Innern der Stadt noch vorhandenen Freiflächen, mußte zunächst noch zurückgestellt werden, um vorher eine im Gang befindliche Ausgrabung zu beenden, die des großen Tempelbezirks im Altbachtal. Diese Ausgrabung hat dann in vieljähriger, weitausgreifender Arbeit einen ganzen Stadtteil des alten Trier untersucht, der deshalb von unschätzbbarer Wichtigkeit ist, weil er nur Tempel, Kapellen und sonstige für Kultzwecke dienende Bauten aufweist und zwar von Gottheiten, die ausnahmslos nicht römische, sondern unrömische und zwar in der Mehrzahl einheimische, keltische und germanische Gottheiten aus der Landschaft sind.

Das verleiht diesem Unternehmen eine direkt nationale Bedeutung. Als Gegenleistung für die sehr erheblichen bewilligten Mittel ist jetzt von den geldgebenden Stellen, dem Reich, dem Staat Preußen, der Provinzverwaltung und der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft zunächst einmal eine Veröffentlichung der gewonnenen Resultate gefordert worden. Die erste Lieferung davon liegt bereits druckfertig vor<sup>18</sup>.

Unter dem Besitz des Museums, der sich so im Laufe langer Jahre an-



Abb. 8. Frühchristliche Grabschriften aus Trier, Sarg mit Arche Noah, in Saal 9.

<sup>18</sup> Vgl. auch S. Loeschke, Die Erforschung des Tempelbezirkes im Altbachtale. 1928. — Ders., Bedeutung und Gefährdung der großen Tempelgrabungen in Trier, Trierer Zeitschr. 4, 1929, S.149.



gesammelt hat, nehmen die römischen Steindenkmäler weitaus den breitesten Raum ein. Sie füllen das Erdgeschoß des Altbaues sowie den Hof und fast den ganzen Erweiterungsbau. Unter den Marmorskulpturen, die fast alle der Kaiserstadt Trier selbst entstammen, sind einige hervorragende Stücke, vor allem die Amazone aus den Barbarathermen (Abb.1). Die Stadt Trier hat auch sonst mancherlei Reliefs, Inschriften und Grabmäler geliefert. Sehr zahlreich sind auch die römischen Grabchriften christlicher Zeit, und besonders wichtig ist ein Sarg mit der Darstellung der Arche Noah (Abb.8) sowie die Nachbildung des Sarges des heiligen Paulinus. Aber alles dieses wird übertroffen durch den Massenfund von römischen Grabreliefs, die aus dem Kastell Neumagen ans Tageslicht gezogen worden sind. Ihr besonderer Reiz beruht auf der lebendigen Wiedergabe von Szenen aus dem Alltagsleben, wie Mahlzeiten, Jagd, Pachtzahlung, Tuchverkauf, Weintransport und anderes mehr, die einen unmittelbaren Einblick in das Leben der Moselbevölkerung in römischer Zeit gestatten. Eine Anzahl größerer Grabmäler ist auch wieder zusammengefügt und in den Sälen aufgebaut (Abb.5 u. 6). Die Anschauung, die daraus gewonnen wird, wird in hervorragender Weise unterstützt durch die Nachbildung des Grabmals von Igel, die im Jahre 1908 dank einer Bewilligung der Provinzialverwaltung hergestellt werden konnte und sich seitdem in Originalgröße im Hofe des Museums erhebt.

Ganz eigenartig sind auch die 70 Hermen von Welschbillig, eine Sammlung von Köpfen der verschiedensten Art (Abb.10); sie bildeten einst das Geländer eines



Abb. 9. Hermenbassin von Welschbillig, in Saal A.





Abb. 10. Mosaik: Bacchus und Jahreszeiten, in Saal 6.

Wasserbassins in dem Garten einer anspruchsvollen römischen Villa. Zahlreich sind aus Villen und Stadtwohnhäusern Mosaiken mit Ornamenten und mit figürlichen Darstellungen in das Museum gelangt (Abb.10 u. 11). Die stattliche Sammlung der Götterbilder hat ihren besonderen Reiz durch den starken Einschlag einheimischen Elementes. Diese Abteilung hat durch die oben erörterte Altbachtempelbezirk-Ausgrabung eine ganz gewaltige Vermehrung erfahren (Abb.12).

Die Abteilung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Steindenkmäler, zusammengebracht insbesondere durch die Denkmalpflegetätigkeit, ist nicht allzu groß, besitzt aber u. a. zwei ganz bedeutende Kunstwerke, das romanische Christusrelief vom Trierer Neutor und den schon erwähnten Renaissancebaldachin der Liebfrauenkirche (Abb.2).

Im Oberstock sind die Kleinaltertümer untergebracht, zuerst die vorgeschichtliche Sammlung mit den altsteinzeitlichen Funden aus der Buchenlochlöhle, dem prachtvollen bronzezeitlichen Depotfund von Trassem und mit der reichen Hallstatt- und Latènekeramik, dazwischen die wertvollen aus dem Süden importierten Bronzegefäße (Abb.7).



Es folgen die römischen Bronzen, Statuetten und Hausrat verschiedener Art, Eisengeräte und Werkzeuge, ausgezeichnete Stücke von Wandmalerei, vor allem eine ganze Zimmerwand, die bei der Basilika gehoben wurde in zahllosen kleinen Bruchstücken, die Dr. Steiner zusammengefügt hat.

Die römischen Gäberfunde bringen eine Fülle von Glas und Keramik nebst allerlei sonstigem Zubehör in zeitlicher Folge. Daneben steht eine systematische Sammlung der römischen Gläser und Keramik (Abb.13), besonders interessant durch die bodenständigen Erzeugnisse der in Trier und in Speicher ausgegrabenen Töpfereien. Neben dem bestechenden Eindruck der römischen Gläser (Abb.13) verdient auch ein Keramikschrank besondere Aufmerksamkeit (Abb.14). Er enthält sogenannte „belgische“ Tonware aus der Frühzeit des römischen Trier. Das sind Gefäße, die in ihrer Formgebung und Farbe unmittelbar aus der einheimischen



Abb. 11. Mosaiken aus Nennig, im Treppenhaus 13.





Abb. 12. Funde aus dem Altbach-Tempelbezirk, in Saal 1.

Latène-Keramik hervorgegangen, in der Technik wohl durch römischen Einfluß etwas verbessert sind, aber in ihrer Gesamtwirkung den Geist und Geschmack der einheimischen Bevölkerung der Treverer verspüren lassen. Es wird im ganzen Westen des römischen Reichs schwerlich ein Museum geben, das dem Inhalt dieses Schrankes etwas Gleichwertiges zur Seite stellen könnte.

Den Schluß des Altertums bilden fränkische Funde; unter den goldenen Schmuckfibeln sind einige ganz hervorragende Stücke. Das wertvollste ist eine Rundbroche aus Bronze mit einer Darstellung der Anbetung des Heilandes auf dem Schoße der Jungfrau Maria durch die Magier.

Für das spätere Mittelalter und für die neuere Zeit besitzt das Museum die hübsche städtische Gemäldesammlung, für die es dringend zu wünschen wäre, daß sie bald wieder aus dem Magazin auferstehen könnte, in dem sie im letzten Kriegsjahr verschwinden mußte, nachdem sie gerade erst von Professor Dr. W. Cohen gesichtet und neu geordnet worden war. Sodann besitzt das Museum eine ganz einzigartige Sammlung altdeutscher Keramik, die Dr. Loeschke aus Ausgrabungsergebnissen aus der Stadt Trier herausgearbeitet und zeitlich geordnet aufgestellt hat. Die kurze Zeit, die Trier eine eigene Porzellanfabrik besessen hat, ist seit den letzten Jahren durch zahlreiche charakteristische Proben gut vertreten.

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges erfreute sich das Museum einer ungestörten Entwicklung. Die Nähe des Kriegsschauplatzes brachte auch das Museum in schwere Gefahr, besonders durch die jährlich zunehmenden Fliegerangriffe. Trotz vielseitiger Schutzmaßnahmen richtete nach mancherlei kleinen Schädigungen im





Abb. 13. Römische Gläser, in Saal 20.

Jahre des Unglücks 1918 eine schwere Fliegerbombe gewaltige Zerstörungen im Erweiterungsbau unter den Göttersteinen und vor allem unter den Neumagener Denkmälern an. Vieles davon war nicht wieder gut zu machen. Die Wiederherstellung des Baues und die Wiedereinrichtung der Steinsäle zog sich unter der Ungunst der Verhältnisse so lange hin, daß erst im Juli 1924 die zerstört gewesene Abteilung feierlich neu eröffnet werden konnte. Die Wiederaufstellung des im Kriege zum größten Teile ausgeräumten Obergeschosses konnte erst 1932 vollständig durchgeführt werden.

Nach fast 60jährigem Bestehen darf das Museum mit hoher Befriedigung auf das bisher Erreichte zurückblicken. Was die Gründung des Provinzialmuseums erstrebte, die Rettung und Erhaltung der heimatlichen Altertümer, ihre wissenschaftliche Ordnung und Verarbeitung und die Zugänglichmachung in der übersichtlichen Aufstellung eines modernen Museums, ist in dem Umfang, in dem es die verfügbaren Mittel und Arbeitskräfte gestatteten, erreicht worden. Eine ganze Anzahl von eingehenden großen Veröffentlichungen liegen jetzt vor und es ist Vorsorge getroffen, daß Verzögerungen, die hier zu beklagen waren, jetzt fortschreitend überwunden werden (vgl. S.20). Über alle Funde geben die alljährlichen Berichte des Museums die erste Nachricht und die notwendigen Erläuterungen. Es steht dafür seit 1926 die „Trierer Zeitschrift“ zur Verfügung, die das Museum gemeinsam mit der „Gesellschaft für nützliche Forschungen“ herausgibt. Diese Zeitschrift hat die früheren „Trierer Jahresberichte“ abgelöst, die von altersher die Zeitschrift der Gesellschaft gewesen waren, neben der zu Hettners Zeiten die „Westdeutsche Zeitschrift“ mit ihrem Korrespondenzblatt gestanden hatte. Letzteres besonders bewährte Nachrichtenorgan wurde später durch das „Römisch-germanische Korrespondenzblatt“ (von 1908—1916) fortgesetzt, das dann vom Archäologischen Institut in Frankfurt übernommen wurde und als „Germania“ weitergeführt wird. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen,



die jetzt im 134. Jahre besteht also wohl der älteste Verein seiner Gattung in Deutschland ist, vereinigt in sich alle Freunde der heimischen Geschichts- und Altertumsforschung und steht seit seiner Gründung dem Landesmuseum, das ihr Museum aufgenommen und fortgesetzt hat, treu zur Seite. In ihren Vortragsabenden werden die Forschungsergebnisse des Museums, wichtigere Neufunde und was sonst von allgemeinem Interesse vorliegt, zuerst bekanntgegeben. Dort findet die Arbeit der Museumsgelehrten den unentbehrlichen Widerhall und dazu die direkte Berührung mit dem Leben des Tages, die jede wissenschaftliche Arbeit in Wahrheit nicht entbehren kann. Möge diese enge Verbindung nie gelockert werden.

Bis jetzt hat, bedingt durch die verfügbaren Mittel und Arbeitskräfte, das Altertum, das Römische sowohl wie die Urgeschichte und die deutsche Frühgeschichte im Vordergrund der Museumstätigkeit gestanden, während die Darstellung von Kunst und Kultur unseres deutschen Mittelalters und der neueren Zeit vorwiegend anderen Stellen überlassen blieb. Jetzt soll auch dies unter die Fürsorge der Landesverwaltung gestellt werden und eine zweite Abteilung des Landesmuseums für deutsche Kunst und Kultur in Trier im einstigen kurfürstlichen Palast erstehen. Damit werden endlich auch die Epochen deutscher Geschichte unserer heimatlichen Landschaft die stetige und gründliche Förderung und Pflege erfahren, die ihnen bis dahin nur in bescheidenem Maße zuteil geworden ist. Der Geist strenger Wissenschaftlichkeit auf der einen Seite und voller Aufgeschlossenheit für die Forderungen des Tages andererseits werden dabei wie bisher die Arbeit des Landesmuseums bestimmen. Der Forderung aber, möglichst allen interessierten Volksgenossen Anteil zu verschaffen an den hier bewahrten Schätzen heimischer Geschichte, eine Forderung, um deren Erfüllung sich das Trierer Museum stets eifrig bemüht hat, soll in Zukunft in immer noch gesteigertem Maße entsprochen werden.



Abb. 14. Schrank der „belgischen“ Keramik, in Saal 20.